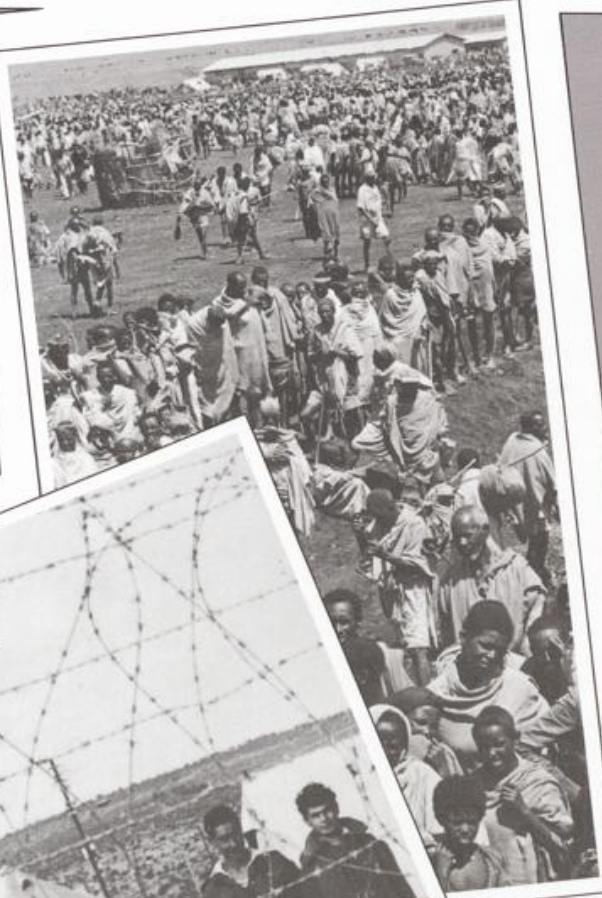
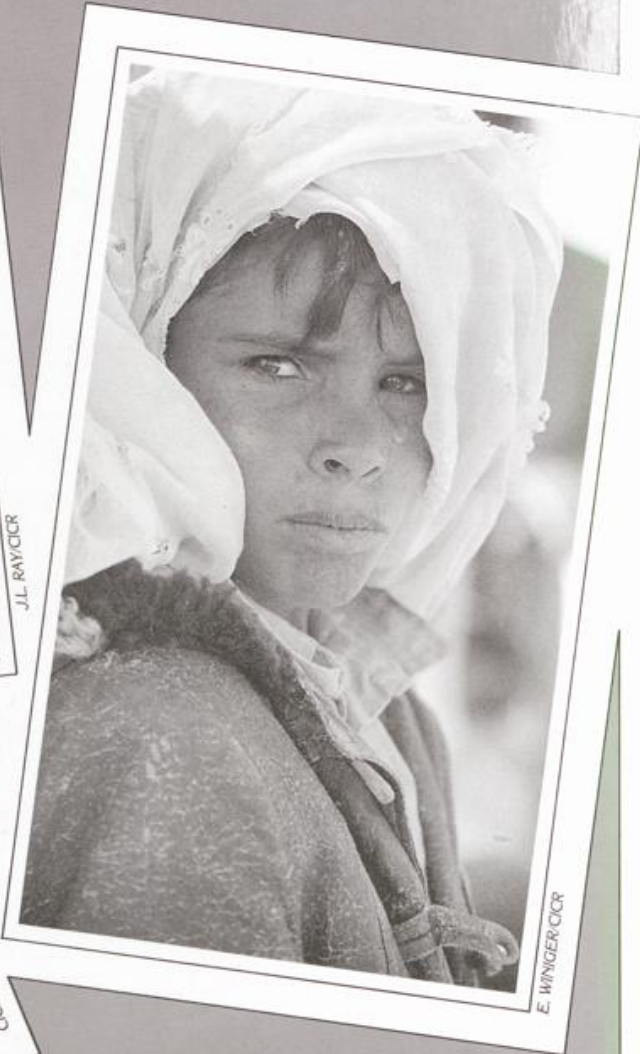


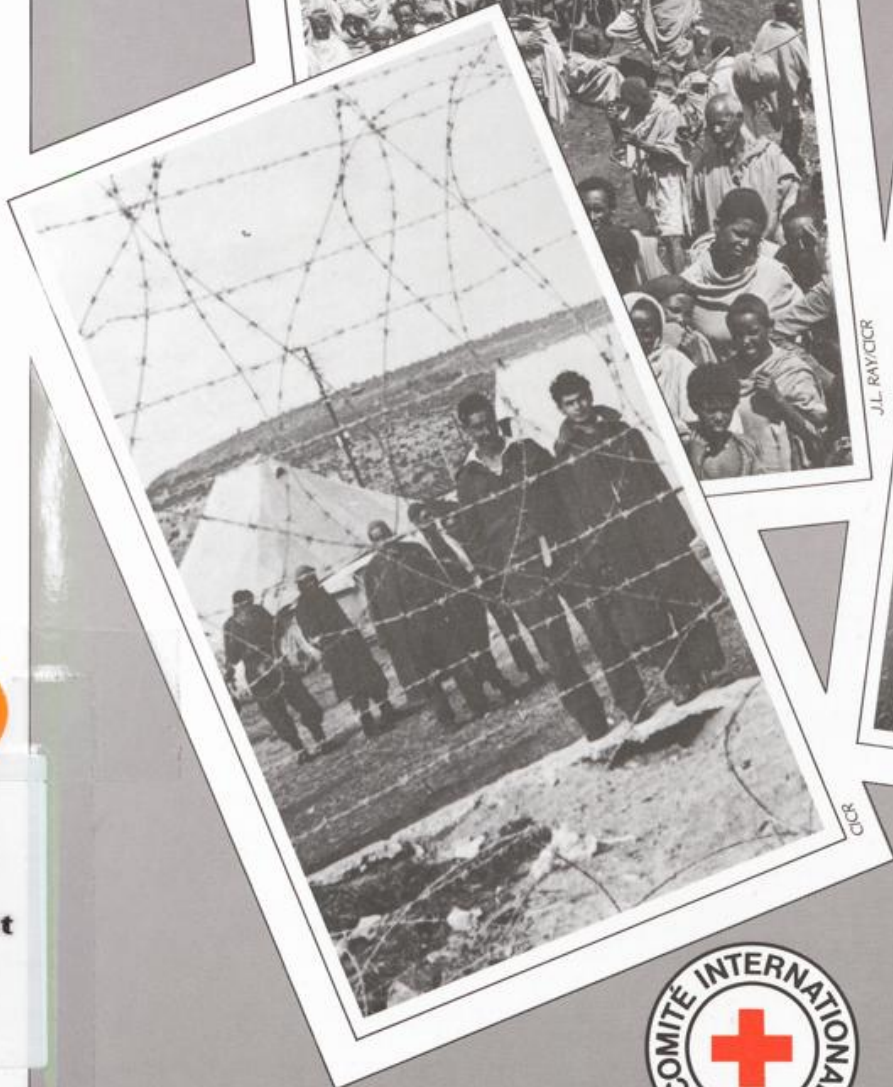
DER ZENTRALE SUCHDIENST DES IKRK



J.L. RAY/CICR



E. WINGER/CICR



CICR



7
S
nst
0

EINLEITUNG



Der Zentrale Suchdienst, wie das IKRK in Genf beheimatet, ist integraler Bestandteil des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Als solcher ist er anerkannt von allen Staaten, die die Genfer Abkommen unterzeichnet haben. In Zeiten internationaler Konflikte, in Bürgerkriegen und bei internen Spannungen ist der Suchdienst neutraler, humanitärer Vermittler.

Der Wille zur Neuerung, das Ergreifen von Initiativen und der Einsatz zugunsten der Kriegsoffer kennzeichnen seit mehr als hundert Jahren die Geschichte des Zentralen Suchdienstes (ZSD). 1870 erbrachte eine Gruppe humanitär denkender Schweizer während des Französisch-Preussischen Krieges den Beweis, dass es in Konfliktzeiten ein Suchbüro auf neutralem Gebiet geben muss, weil die Kriegsoffer nicht nur Hungernde, Kranke und Verwundete sind, sondern auch vom Feind gefangen genommene Personen, von der Familie getrennte Menschen: eine Situation, die heute für Millionen zum Alltag geworden ist.

Der Suchdienst hatte im Lauf der Jahre verschiedene Namen, aber immer die gleiche Rolle: Er brachte moralische Unterstützung für jene, die von ihren Familien getrennt waren. Die während zwei Weltkriegen und in vielen anderen Konflikten aus jüngster Zeit gefangen genommenen Menschen wissen auch heute noch, was eine vom Roten Kreuz an sie übermittelte Familiennachricht bedeutete. Die Familien ihrerseits erinnern sich an das Gefühl der Erleichterung, das sie verspürten, als der Suchdienst ihnen mitteilte, dass Vater, Mutter oder Kinder ermittelt werden konnten.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat der Zentrale Suchdienst seine Tätigkeit ständig neuen Situationen angepasst und aufgrund der dem IKRK durch die Genfer Abkommen eingeräumten Stellung humanitäre Initiativen ergriffen.

Hilfe und Sorge des Suchdienstes umfassen weit mehr als nur die Aufrechterhaltung der Familienbande zwischen Kriegsgefangenen und ihren Familien. Der ZSD arbeitet in vielen Regionen der Welt. Er organisiert Familienkontakte in Regionen eines Landes, das interne Konflikte kennt, bringt Nachrichten von Menschen aus Afrika oder Asien, die über Grenzen und Ozeane flüchteten, sucht in Lateinamerika nach "Vermissen", deren Familien sich die bange Frage stellen, ob der Sohn, die Tochter oder der Vater noch am Leben sind.

Es ist nicht das Ziel dieser Broschüre, die Schrecken bewaffneter Konflikte und bürgerkriegsähnlicher Auseinandersetzungen zu beschreiben, mit denen sich der Suchdienst ständig auseinandersetzen muss. Diese Schrift will nur aufzeigen, dass auch unter widrigsten Umständen der Familieninstinkt weiterbesteht. Der ZSD will Menschen, die ein neues Leben aufbauen müssen, dabei helfen: entweder durch das Überbringen

von guten Nachrichten, oder durch die Beseitigung quälender Ungewissheit.

Als die Gründer des Roten Kreuzes im Jahre 1870 ihre erste humanitäre Mission unternahmen, brachten sie den verwundeten und kranken Soldaten der zwei mächtigen Nachbarn der Schweiz Hilfe und Unterstützung. Das Hauptquartier wurde in der schweizerischen Grenzstadt Basel errichtet. Die Verwundeten wurden über die Grenze transportiert. Ein Arzt, der die Opfer betreute, hörte täglich von den Problemen der Soldaten. Eine Mehrzahl unter ihnen litt darunter, dass ihre Familien nicht wussten, ob sie auf dem Schlachtfeld den Tod gefunden oder in Kriegsgefangenschaft geraten waren.

Die Verantwortlichen des Hilfsbüros in Basel kamen zum Schluss, dass es den Internierten viel besser gehen würde, könnten sie nur ihren Familien Briefe schreiben. Das Basler Büro ging gar noch einen Schritt weiter. Es übernahm die Rolle des Kuriers für die Übermittlung von Gefangenenslisten zwischen den kriegführenden Staaten; dies für verwundete wie auch für unversehrte Soldaten. So erfuhren die Verwandten von gefangen genommenen Soldaten zum ersten Mal in der Geschichte, dass Söhne, Väter oder Brüder zwar in Feindeshand, aber am Leben waren. Das Genfer Abkommen von 1864 enthielt keine Vorschriften für die Behandlung von unversehrten Gefangenen. Das Basler Büro handelte trotzdem zu ihren Gunsten und leitete damit eine Reihe von Initiativen ein.

Im Russisch-Türkischen Krieg von 1877 wurde die Erfahrung wiederholt und ein Büro in Triest eingerichtet. Diese humanitäre Hilfeleistung erhielt mit dem Haager Abkommen im Jahre 1907 eine rechtliche Basis.

1912 ging der Suchdienst im Balkankrieg nach Belgrad. Die Aufgaben wurden vielfältiger, denn die Kriegsgefangenen wurden nun auch materiell und finanziell unterstützt. Eine andere Neuerung, die heute nicht mehr wegzudenken ist, war die Einführung von Gefangenschaftskarten, die grundlegende Informationen zur Person des Kriegsgefangenen gaben und die von den nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes der fünf kriegführenden Staaten weitergeleitet wurden. Das Serbische Rote Kreuz zeigte sich hier sehr kompetent. Es übermittelte dem Suchdienst Angaben über 10.500 türkische Kriegsgefangene, einschliesslich Name, Grad und Matrikel.

Während des Balkankonflikts tauchten erstmals sprachliche und phonetische Schwierigkeiten auf, die heute Teil der täglichen Arbeit sind. Doch bald war das nötige Personal gefunden, das die serbisch, griechisch, türkisch und bulgarisch eingehenden Informationen sammeln und übersetzen konnte.

Rechtliche Grundlagen

Die Befugnis des Suchdienstes, im Interesse der Opfer internationaler Konflikte zu handeln, leitet sich aus den Genfer Abkommen von 1949 ab. Die Abkommen enthalten 36 Artikel, die sich direkt oder indirekt auf die traditionell vom ZSD übernommenen Aufgaben beziehen - immer in Zusammenarbeit mit den Nationalen Auskunftsbüros, die die kriegführenden Staaten in Zeiten internationaler Konflikte eröffnen müssen.

Die Genfer Abkommen wurden 1977 durch zwei Zusatzprotokolle erweitert. Das Zusatzprotokoll I erwähnt den Zentralen Suchdienst und impliziert nicht nur den permanenten rechtlichen Status, sondern auch die Verpflichtung der Staaten, dem ZSD in internationalen Konflikten Aktionsfreiheit zu gewähren.

Das Initiativrecht

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat immer dann Initiativen zur Unterstützung der Kriegsoffer ergriffen, wenn eine solche Unterstützung nicht ausdrücklich im humanitären Völkerrecht vorgesehen war, und damit auch zum Aufbau des Zentralen Suchdienstes beigetragen. Das Initiativrecht, das der allen vier Genfer Abkommen gemeinsame Artikel 3 umschreibt, erlaubt dem Suchdienst den Einsatz zugunsten der Opfer von Bürgerkriegen, internen Spannungen und Unruhen. Auf eigene Initiative bietet das IKRK allen Konfliktparteien in nicht internationalen Konflikten und in Fällen, wo Regierungen politische Gefangene festhalten, seine Dienste an.

DER ERSTE WELTKRIEG

Als 1914 der Krieg ausbrach, richtete das Internationale Komitee vom Roten Kreuz die Internationale Zentralstelle für Kriegsgefangene ein, wie sie vom Haager Abkommen 1907 geplant war. Zwar erwähnt das Haager Abkommen das IKRK nicht ausdrücklich als Organisator einer solchen Stelle. Doch das IKRK mit seiner während früheren Kriegen gesammelten Erfahrung war der geeignete Kandidat. Die internationale Rotkreuzbewegung hatte zudem zwei Jahre früher am Weltkongress in Washington das IKRK für die Übernahme dieser Aufgabe im Fall eines zukünftigen Konflikts ausersehen.

Id. Nr.	a) Familienname b) Vorname (mit dem Nachnamen) c) mit dem Namen "Dokumente des Datums"	Dienst- grad	1. Weltkrieg			a) Geburtsort und -Ort b) Adresse des nächsten Verwandten c) ...
			a) (Name) b) (Ort und Tag) c) (Anzahl der Angehörigen)	a) (Name) b) (Ort und Tag) c) (Anzahl der Angehörigen)	a) (Name) b) (Ort und Tag) c) (Anzahl der Angehörigen)	
34	Frensch Frensch	Lt.	2. Div.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
35	Frensch	Hptm.	69.	WONZY	22.1.18 St. Jean de Milly	
36	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
37	Frensch	Lt.	135.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
38	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
39	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
40	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
41	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
42	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
43	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
44	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
45	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
46	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
47	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
48	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
49	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	
50	de France de Jean-Jacques	Lt.	111.	CHAMPAGNE	22.1.18 St. Jean de Milly	

Beim Ausbruch der Feindseligkeiten organisierten Mitglieder des IKRK die Internationale Zentralstelle für Kriegsgefangene und bearbeiteten persönlich die ganze Korrespondenz. Sie konnten ja nicht wissen, dass sich der Krieg wie ein Strohfeuer ausbreiten würde, hatten keine Ahnung davon, welche unwahrscheinliche Arbeit die Zukunft bringen sollte. Schon im September 1914 waren 200 Angestellte beschäftigt, und einige Monate später waren es rund 1.200 Personen, die den Strom von Familiennachrichten und Nachforschungen zu bewältigen versuchten.

Nach den ersten grösseren Schlachten in Belgien und Lothringen trafen täglich rund 30.000 Briefe am Genfer Hauptsitz ein. Zwischen 1914 und 1918 wurden mehrere Millionen Nachrichten vermittelt. Rund 120.000 Personen kamen direkt nach Genf, um nach vermissten Familienmitgliedern zu forschen. Zum Zeitpunkt des Waffenstillstands besaß der Suchdienst die unwahrscheinliche Zahl von sieben Millionen Akten. Man sandte Pakete an die Kriegsgefangenen und an in besetzten Gebieten lebende Zivilpersonen. Man befasste sich auch mit der Heimschaffung von Kriegsoffizieren.

Trotz einiger verwaltungstechnischer Schwierigkeiten wurde ein ungeheures humanitäres Werk vollbracht. Der Suchdienst war Organisator, der Erfolg war jedoch auch anderen Faktoren zuzuschreiben: die Zusammenarbeit mit den Rotkreuzgesellschaften in anderen Ländern, die Hilfeleistungen zahlreicher gemeinnütziger Organisationen, der gute Wille vieler Lagerkommandanten und auch die Kriegsgefangenen selbst ermöglichten es dem Suchdienst, viele bürokratische Hindernisse zu beseitigen.

Europa erlebte nach diesen Kriegsjahren rund 20 Jahre relativer Ruhe, für den Suchdienst jedoch ging die Arbeit weiter. Viele Menschen wurden vertrieben, als die Karten Europas neu gezeichnet wurden. Auch regionale Konflikte wie der Griechisch-Türkische Krieg und der Spanische Bürgerkrieg brachten neue Arbeit.

DER SPANISCHE BÜRGERKRIEG

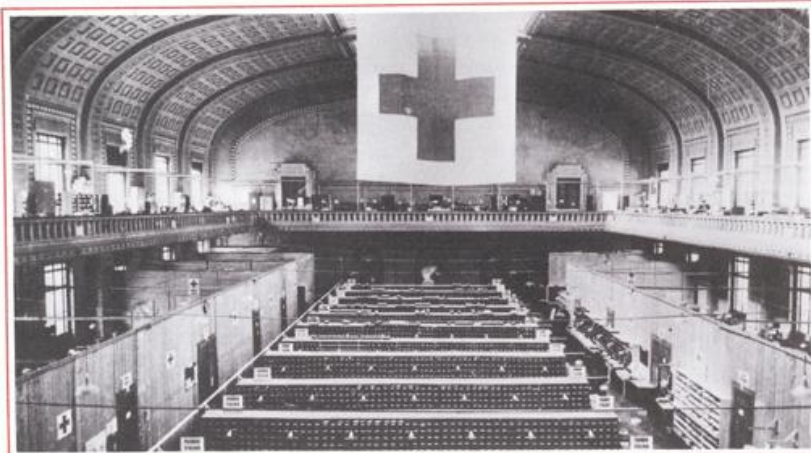
Der Spanische Bürgerkrieg, der 1936 aufflammte, war der Beginn eines neuen Zeitalters für den Suchdienst. Die Sucharbeit wurde zum ersten Mal von Rotkreuzdelegierten an Ort und Stelle geleistet. Diese Arbeit kann heute mit dem Einsatz der Delegierten bei internen Konflikten mit internationalem Charakter (Beispiel Libanon) verglichen werden. Während des Spanischen Bürgerkriegs wurden rund 30.000 Akten angelegt.

Bürgerkriege zeichnen sich oft durch eine Hasswelle im Land aus. Spanien war da keine Ausnahme. Nach den ersten grossen Schlachten gab es wenige Gefangene, weil die meisten in feindliche Hände geratenen Soldaten auf beiden Seiten hingerichtet oder gezwungen wurden, für das gegnerische Lager zu kämpfen.

Keine der beiden rivalisierenden Regierungen akzeptierte den Vorschlag des IKRK, Auskunftsbüros einzurichten und Angaben über die Gefangenen zu machen. Beide Seiten legten zwar Listen vor, aber nur, um einen Gefangenen austausch zu erwirken.

Der Suchdienst erhielt - wie das heute oft der Fall ist - Informationen von indirekten Quellen, beispielsweise von Gefängnisdirektoren, Lagerkommandanten, von Gefangenen und Angestellten der zivilen und militärischen Verwaltungen. Im Gegensatz zu früheren Konflikten übernahmen die Delegierten die Nachforschungen und den Austausch von Familiennachrichten für die kämpfenden Soldaten und Zivilpersonen. Weder die beiden Konfliktparteien noch die in den Konflikt verwickelten ausländischen Mächte stellten diese Praxis in Frage, obwohl der Rotkreuzaktion die rechtliche Basis fehlte. Nur humanitäre Notwendigkeit diktierte diesen Einsatz. Das Genfer Abkommen von 1929 bezog sich nur auf militärische Opfer internationaler Konflikte. Das Rotkreuzformular für Familiennachrichten, das erstmals im Ersten Weltkrieg benutzt wurde, leistete in Spanien als Kontaktmöglichkeit für die Gefangenen und ihre Familien sowie für in verschiedenen Zonen lebende Verwandte gute Dienste. Viele der Nachforschungen während des Spanischen Bürgerkriegs wurden nach Beendigung der Feindseligkeiten in Genf weitergeführt, derweil die politische Situation in ganz Europa den Zweiten Weltkrieg ankündigte.

DER ZWEITE WELTKRIEG



Ein Jahr, bevor die ersten Schüsse des Zweiten Weltkriegs fielen, setzte das IKRK eine "Kommission für Kriegsarbeit" ein, die die Wiederbelebung eines grossangelegten Suchdienstes vorbereitete. Die Kommission tagte 25 Mal, bevor der Krieg ausbrach. Bis Januar 1939 hatten sich bereits dreissig Suchdienstveteranen der Jahre 1914-1918 für den Notfall zur Verfügung gestellt. Mit der Invasion von Polen im September 1939 begann der Suchdienst offiziell seine Tätigkeit. Das Ausmass der Arbeit ist an der Tatsache zu messen, dass in den ersten Wochen des Krieges 600.000 polnische Soldaten in die Hände deutscher und sowjetischer Truppen fielen.

Alle Konfliktparteien wurden offiziell darauf aufmerksam gemacht, dass die Zentralstelle für Kriegsgefangene existierte. Sie wurden auch informiert, dass das Genfer Abkommen von 1929 die Einrichtung von Nationalen Auskunftsbüros vorschreibt, die in Kriegsgefangenenangelegenheiten mit dem

Suchdienst zusammenarbeiten sollen, damit Namenslisten, Botschaften und Nachrichten ausgetauscht werden können.

Die Zentralstelle für Kriegsgefangene schaffte schnell die modernsten Mittel für Verwaltungs- und Kommunikationszwecke an. Fotokopierer und statistische Geräte - damals so revolutionär wie die Computer unserer Zeit - halfen den 4.000 Angestellten in Genf und in anderen Landesgegenden der Schweiz, nüchterne Information von Schlachtfeldern und Gefangenenlagern mit den verzweifelten, herzerschütternden Briefen von Frauen, Müttern und Kindern in Verbindung zu bringen.

Oft trafen täglich 100.000 Informationen ein, die verarbeitet werden mussten. Die 26 Abteilungen des Suchdienstes liessen sich bald einmal mit einer gigantischen Fabrik vergleichen.

Ab 1940 hatte der Suchdienst fast alle Konfliktparteien von der Nützlichkeit der Rotkreuzgefangenschaftskarten überzeugt.

Diese Karten ersetzten die offiziellen Listen, die dem Suchdienst von den Gewahrsamsmächten zugestellt wurden, keineswegs. Doch weil die Kriegsgefangenen diese Karten selbst ausfüllten, konnten viele zeitraubende Fehler der Listen, die von Leuten ohne Sprachkenntnisse verfasst worden waren, vermieden werden. Wichtiger noch war der Umstand, dass diese Karten oft Wochen vor den offiziellen Listen in Genf eintrafen. Die Familien konnten also schneller über die Gefangennahme eines Angehörigen unterrichtet werden.

Die Arbeit des IKRK weitete sich über die Grenzen hinweg aus. Während den fünf Kriegsjahren besuchten Delegierte 11.000 Mal Kriegsgefangenenlager und Lager für Zivilpersonen in verschiedenen Ländern. Doch Informationen über die Kämpfe an der Ostfront waren spärlich. Denn die Sowjetunion hatte das Genfer Abkommen von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen nicht unterzeichnet. Deutschland und die Sowjetunion lehnten ein gegenseitiges Abkommen über den Austausch von Kriegsgefangeneninformationen ab.

Die Konfliktparteien weigerten sich auch, die Vorschriften des Genfer Abkommens von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen auf die Zivilpersonen in besetzten Gebieten auszudehnen. Den Häftlingen in den Konzentrationslagern in den von den Nazis besetzten Gebieten versagte man damit den Schutz des IKRK. Die Zentralstelle für Kriegsgefangene versuchte jedoch alles menschenmögliche, um zumindest Millionen von andern Kriegsopfern ein Minimum an moralischer Unterstützung zukommen zu lassen.

Insgesamt wurden in dieser Zeit 36 Millionen Rotkreuzpakete verteilt, 120 Millionen Briefe zwischen Kriegsgefangenen und ihren Familien ausgetauscht und 23 Millionen Nachrichten von Zivilpersonen in vom Krieg heimgesuchten Ländern übermittelt.

Schätzungsweise konnte der Suchdienst 700.000 Personen ihren Familien zuführen. Doch rund 40 Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten erhält der Suchdienst noch immer Anfragen betreffend den Zweiten Weltkrieg. Damit sind vor allem die polnische, italienische, deutsche und russische Abteilung beschäftigt. Die meisten Anfragen kommen von ehemaligen Soldaten, die ihre Pensionsansprüche geltend machen wollen und eine Bescheinigung für die Jahre der Gefangenschaft anfordern. Doch auch Leute, die noch immer nach ihren Verwandten suchen, wenden sich an den Suchdienst.



CICR

Wie lange werden die Millionen von Informationen, die am Genfer Hauptsitz archiviert sind, noch aus praktischen und humanitären Gründen gebraucht? Der Suchdienst nimmt an, dass die mit dem Zweiten Weltkrieg verbundene Arbeit noch bis zum Jahre 2000 weitergeführt werden muss. Doch auch nach diesem Zeitpunkt werden die Akten archiviert bleiben - aus Gründen der Sicherheit auf Mikrofilm - denn sie sind von unschätzbarem historischem Wert.

Mit dem Ende der Feindseligkeiten im Jahre 1945 war die Arbeit des Suchdienstes keineswegs abgeschlossen. Selbst heute sind 25 Prozent der Arbeit direkte Folge des Zweiten Weltkriegs.

NEUERE KONFLIKTE

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Suchdienst eine solide Basis als permanenter Bestandteil des IKRK. Die Annahme im Jahre 1949 des Vierten Genfer Abkommens zum Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten verlieh den während der Kriegsjahre vom Suchdienst ergriffenen Initiativen nachträglich die rechtliche Grundlage.

Die Friedensglocken waren kaum verstummt, und schon war der Suchdienst erneut im Einsatz. Die erste Nachkriegsaktion betraf den Krieg in Palästina im Jahre 1948. Der Suchdienst setzte das System der Rotkreuznachrichten zwischen jenen Familien ein, die durch die Schaffung des Staates Israel getrennt wurden. Während des Suezkonflikts, des Sechstages-Krieges, des Krieges von 1973 bis heute war der Suchdienst ständig im Einsatz im Nahen Osten. Die Suchdienstarbeit in der Region ist umfangmässig und in ihrer Dauer die bedeutendste seit dem Zweiten Weltkrieg.

Der Suchdienst ist seit 1945 praktisch in jedem Konflikt aktiv.

In den Sechziger Jahren waren es der Vietnamkrieg und die Unabhängigkeitskriege in Afrika, in den Siebziger Jahren der Zypernkonflikt und der Indisch-Pakistanische Krieg. Ein Grossteil der Arbeit besteht heute aus Besuchen bei politischen Häftlingen überall in der Welt. Für das IKRK und die politischen Gefangenen bedeutet allein die Tatsache, dass die Häftlinge vom Suchdienst registriert worden sind, eine Art von Schutz.

In den letzten Jahren führte eine Politik der Dezentralisierung zur Schaffung von Suchdienstbüros in den direkt betroffenen Regionen,

so etwa im Libanon, in El Salvador, verschiedenen Teilen Afrikas und anderswo. Einsatzmässig ist diese Dezentralisierung sinnvoll. Genf bleibt aber Knotenpunkt für alle eingegangenen Informationen. Mehr als ein Dutzend Länder haben heute ein Suchdienstbüro. Nationale Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds werden ermutigt, ihre eigenen Suchdienstbüros einzurichten.

Einige Zahlen zur Arbeit des Suchdienstes im Jahr 1984:

- Weltweit wurden fast 41.000 neue Fälle vermisster

Personen registriert.

- Zwei Millionen Rotkreuznachrichten konnten zwischen getrennten Familien, Zivilisten, Kriegsgefangenen und Häftlingen immer dann ausgetauscht werden, wenn die normalen Kommunikationswege nicht mehr funktionierten;
- Für 12.000 Personen konnte der Suchdienst Familienzusammenführungen oder die Heimschaffung organisieren.



Y. MULLER/CICR



CICR

ARBEITSWEISE



EILE - Ein Suchantrag kommt von jemandem, der in grosser Sorge über den Verbleib eines geliebten Menschen ist. Der Suchdienst ist aus humanitären Gründen verpflichtet, schnell zu handeln, um Angst und Ungewissheit zu beseitigen.

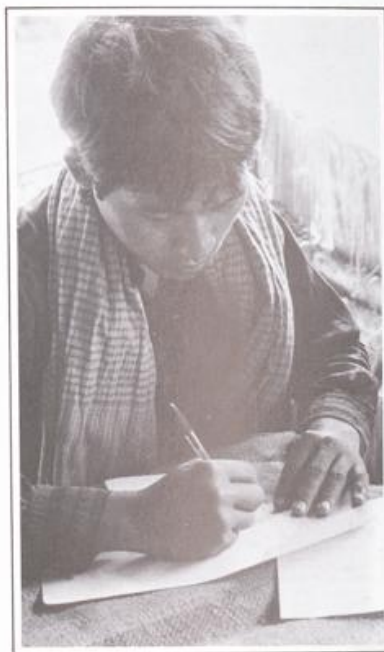
VORSICHT - Der Suchdienst sieht sich vermehrt mit internen Konflikten und Unruhen konfrontiert, mit Situationen, wo die grundlegenden Menschenrechte täglich missachtet werden. Die Delegierten müssen offen mit allen Konfliktparteien zusammenarbeiten. Doch die Informationen, die sie erhalten, müssen streng vertraulich behandelt werden. Keine Information wird ohne das Einverständnis der aufgefundenen Person weitergegeben.

ZURÜCKHALTUNG - Nichts versprechen! Für den Delegierten ist es zwar schwierig, sich nicht von der Hoffnung mitreissen zu lassen, die hinter jedem Suchantrag steht. Doch er muss Distanz wahren. Nur dann können unrealistische Erwartungen und böse Enttäuschungen vermieden werden.

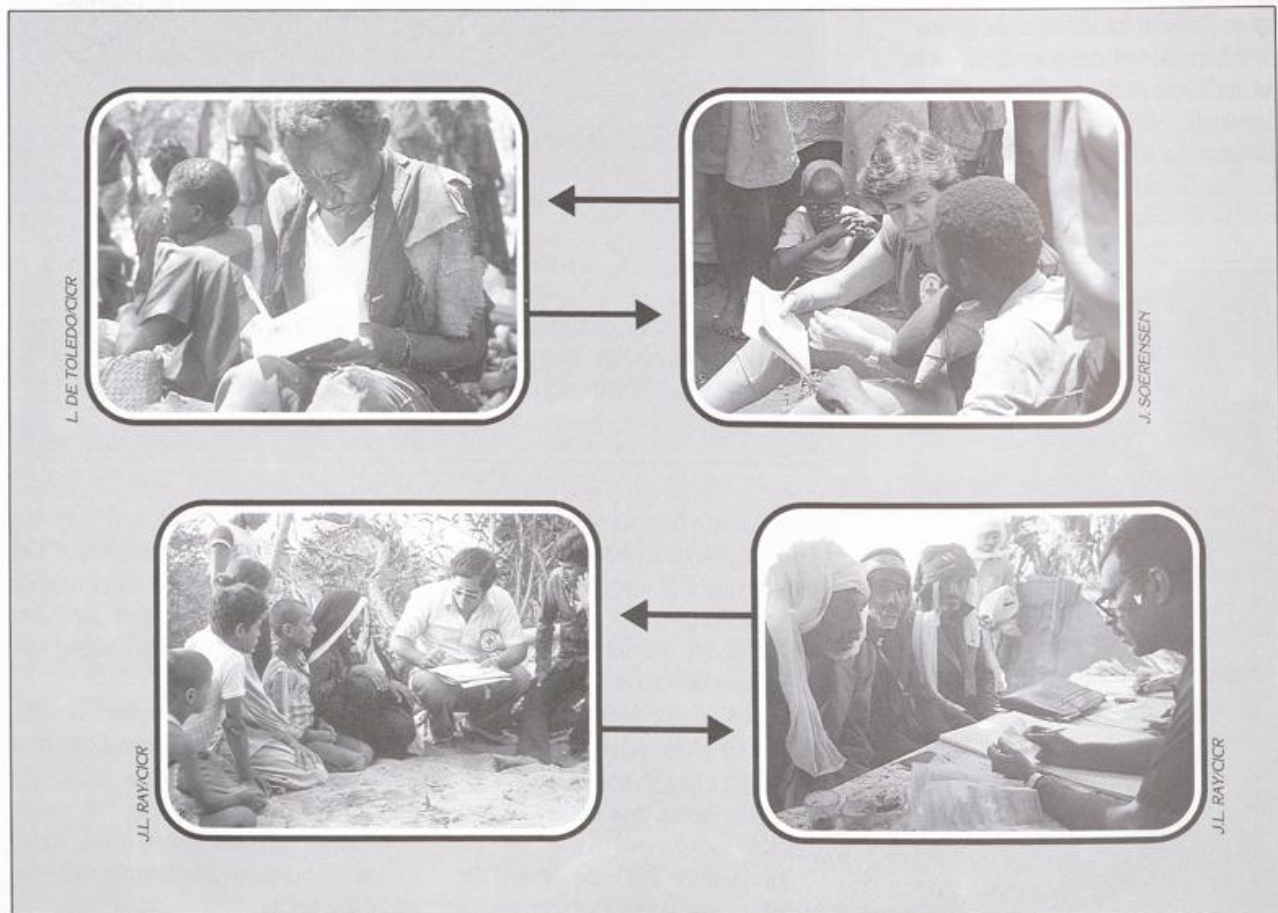
NACHRICHTENAUSTAUSCH

Die Übermittlung und Verteilung von Familiennachrichten überall in der Welt kommt oft mit Hilfe der nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds zustande. Diese Gesellschaften haben ihren eigenen Such- und Postdienst, der die Nachrichten so schnell wie möglich weiterleitet.

Die gesuchte Person ist gefunden. Jetzt kann das Rote Kreuz Nachrichten zwischen den Familienmitgliedern übermitteln. Diese Nachrichten werden auf besondere Formulare geschrieben und sollen nicht mehr als 25 Worte umfassen. Sie werden gebraucht, wenn die Postübermittlung nicht mehr möglich ist.



G. LEBLANC/CICR



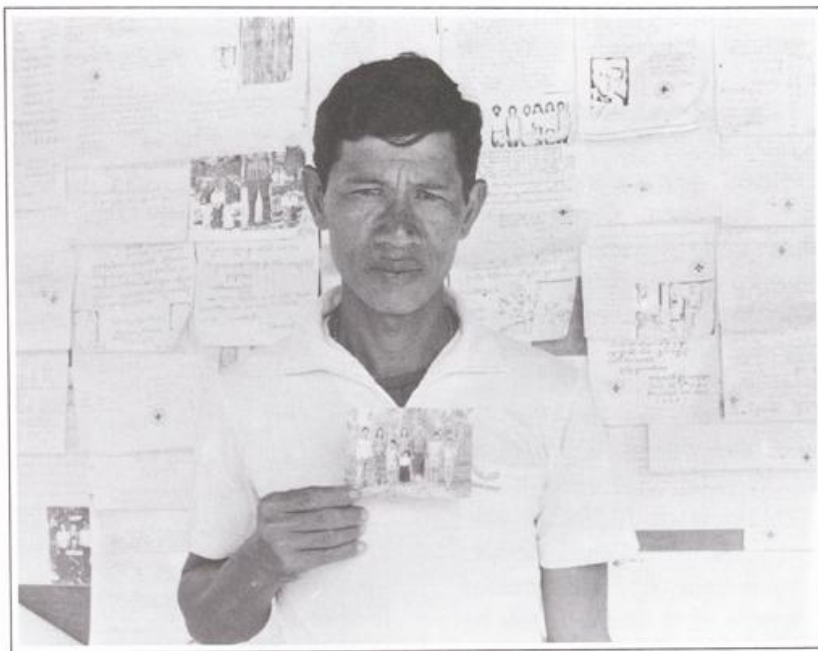
NACHFORSCHUNGEN

Bedingung für die Annahme eines Suchantrags ist, dass das Opfer während eines Konflikts oder kurz danach verschwunden ist. Suchanträge sozialer Natur werden meist den Nationalen Gesellschaften zur Bearbeitung überlassen. Doch jeder an den Suchdienst gestellte Antrag erhält eine präzise Antwort. Nachforschungen nach Familienmitgliedern haben Priorität, doch auch Anträge von Freunden oder früheren Mitgefangenen werden berücksichtigt.

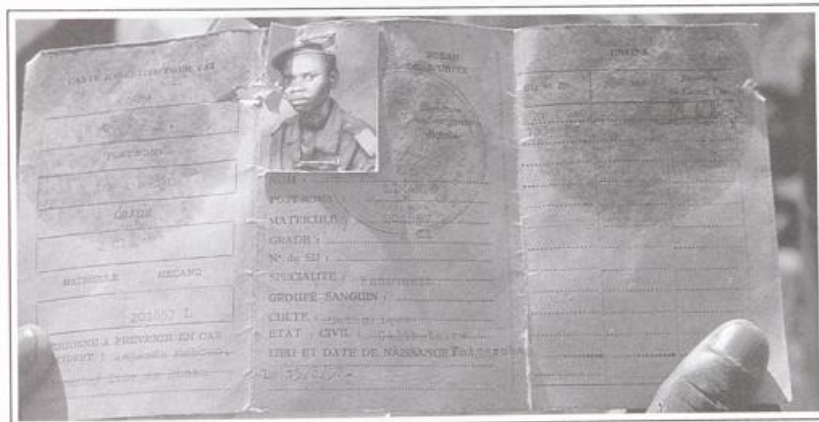
Die schwierigsten Fälle betreffen Soldaten oder Guerrillas, die nach einer Kampfhandlung vermisst werden. Vermutlich sind sie gefallen, doch ihre Leichen wurden nie gefunden. Die Genfer Abkommen sagen deutlich, dass die kriegführenden Parteien in einem internationalen Konflikt verpflichtet sind, wenn immer möglich die Gefallenen zu identifizieren und die Informationen an den Feind weiterzugeben. In diesen Fällen arbeitet der Suchdienst mit den Nationalen Auskunftsbüros zusammen, die in Konfliktzeiten tätig werden. Doch man forscht auch bei Kameraden der vermissten Personen nach, bei den Regimentern und auf Kriegsfriedhöfen.

Die heikelsten Fälle jedoch ereignen sich in internen Konflikten. Diese "vermissten" Personen können entführt, an einem geheimen Ort gefangengehalten oder ermordet worden sein.

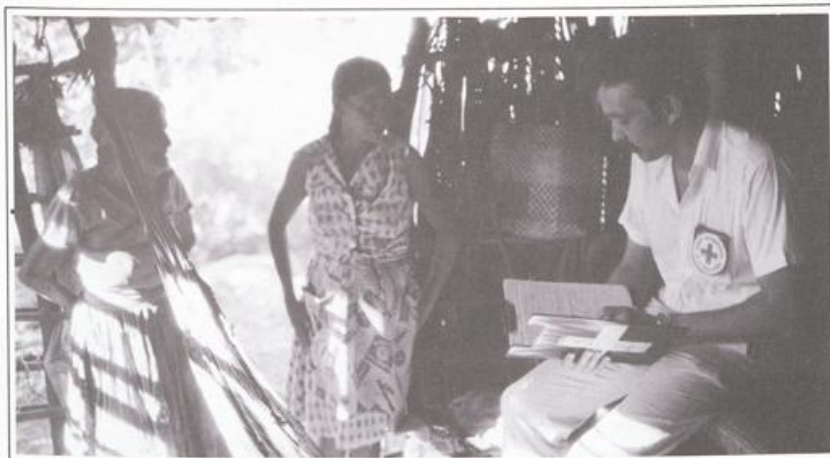
Im allgemeinen hat der Suchdienst



E. WINGER/CICR



J.J. KURZ/CICR



T. GASSMANN/CICR

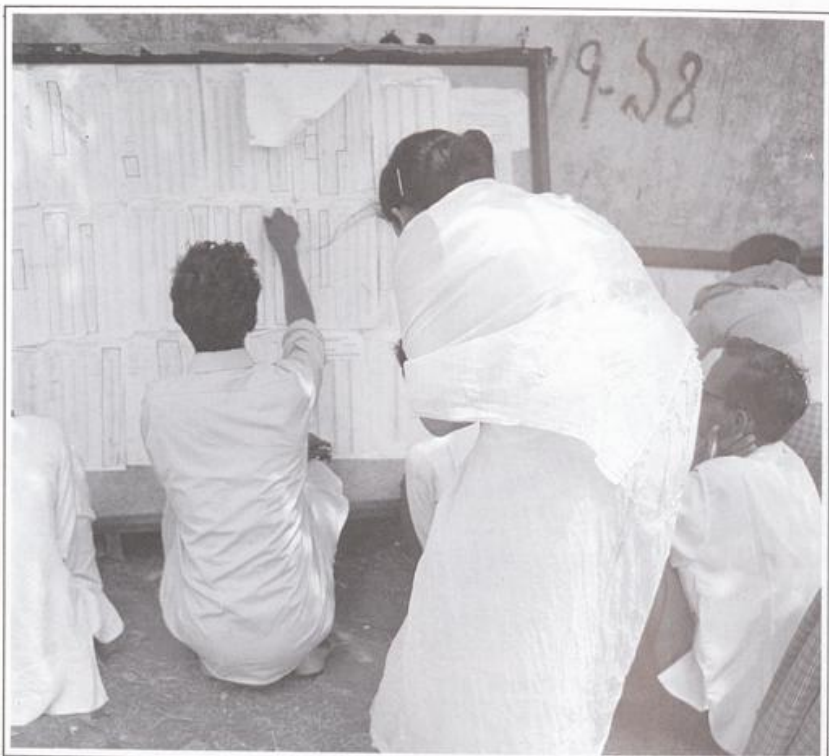
nur dann sofort Erfolg, wenn die gesuchte Person sich ebenfalls beim Suchdienst gemeldet und sich nach ihren Verwandten erkundigt hat, oder wenn ihr Name auf einer Gefangenenliste auftaucht, die vom IKRK erstellt wurde. Die meisten Fälle können nicht sofort gelöst werden - der Schlüssel zum Erfolg heisst Beharrlichkeit.

FAMILIENZUSAMMENFÜHRUNG, TRANSFER UND HEIMSCHAFFUNG

Die operationell komplizierteste Aufgabe des Suchdienstes ist wohl eine Familienzusammenführung oder jede Aktion, die Personengruppen vereinen will, die sich im Kriegschaos aus den Augen verloren haben.

Die Hauptaufgabe des Suchdienstes bei der Heimschaffung von verletzten Kriegsgefangenen wie auch bei einem Gefangenenaustausch ist die Registrierung der Gefangenen und die Kontrolle, dass die Personen sicher an ihrem Reiseziel angekommen sind.

Mit den Behörden und andern Organisationen (den Nationalen Gesellschaften, dem Hochkommissariat der Vereinten Nationen für das Flüchtlingswesen (UNHCR) oder dem Zwischenstaatlichen Komitee für Auswanderung (ICM) müssen zahlreiche administrative Details bereinigt werden. Bei grossangelegten Operationen braucht es Flugzeuge und Reisedokumente für die Heimkehrer.



CCR



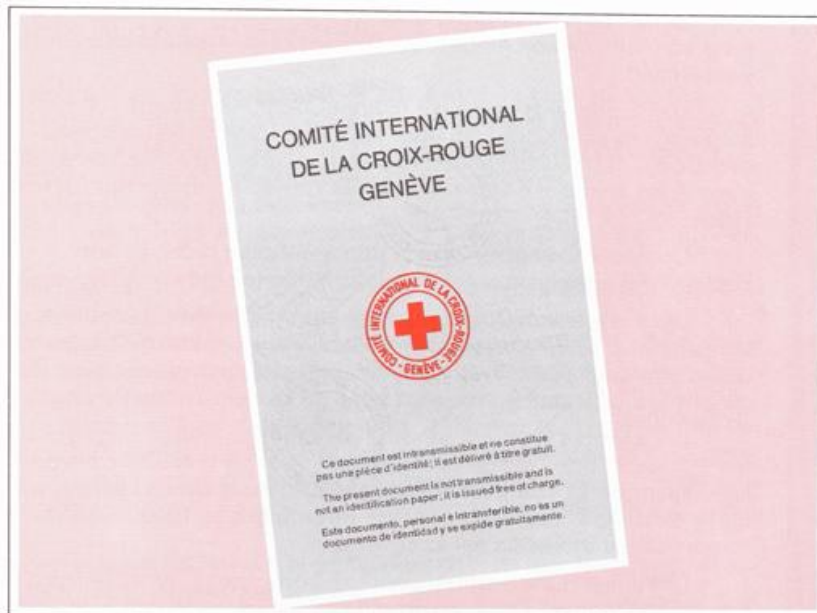
L. DE TOLEDO/CCR

REISEDOKUMENTE, BESCHEINIGUNGEN

Wenn Menschen ihre Identitätspapiere oder Pässe in einem Konflikt verloren haben, kann das IKRK ein Rotkreuzreisedokument ausstellen, das von den Grenzbehörden akzeptiert wird. Dieses Dokument wird auf Treu und Glauben ausgestellt und ist nur für die Zeit der Reise gültig.

Eine andere, rein administrative Funktion des Suchdienstes ist die Bescheinigung für Kriegsgefangene und Häftlinge, dass sie gefangenegenommen worden sind oder während ihrer Haftzeit krank, verwundet oder hospitalisiert waren. Diese Dokumente helfen dem Antragsteller, sein Recht auf eine Pension oder eine Entschädigung geltend zu machen. Der Suchdienst erhält jedes Jahr Tausende von Gesuchen und kann meist eine positive Antwort geben. Denn die Unterlagen mit Informationen über Kriegsoffer werden mindestens 100 Jahre lang aufbewahrt - während drei Generationen also: Information für den Kriegsgefangenen, seine Kinder und seine Enkelkinder, die daran interessiert sein könnten. In anderen Situationen entscheidet man in Genf über den Nutzen der Information. Und wenn einmal das humanitäre Interesse an einem Fall erlischt, wird es meist nach einer gewissen Zeit durch ein historisches ersetzt.

Ein französischer Bürger aus dem Elsass, der im Zweiten Weltkrieg auf **deutscher** Seite kämpfte (das Elsass war damals deutsch), erhielt eine entsprechende Bescheinigung, die es ihm ermöglichte, seine Rechte auf eine Kriegspension vor der **französischen** Regierung geltend zu machen, weil das Elsass nach dem Zweiten Weltkrieg an die Franzosen ging.



CCR



B. PLANTIER/CCR

COMPUTER-TECHNOLOGIE

Computer-Technologie wird vom Suchdienst mehr und mehr für die Verarbeitung und Archivierung von Information eingesetzt. Die Daten zu den aktuellen Konflikten sind zumeist auf Computer gespeichert.

Der Suchdienst begann 1980 mit Computern zu arbeiten. Erstmals setzte er die Datenverarbeitung ein, um eine Kartei mit über 600.000 Namen von Indochinaflüchtlingen zu erstellen. Heute werden Computer gebraucht, um Arbeiten zu erledigen, die früher mühsam und zeitraubend von Hand ausgeführt wurden, beispielsweise die Auswahl bestimmter Personengruppen und die Erstellung von Listen.

Doch der Computer ersetzt den Menschen nicht. Er kann nicht mehr als ein Werkzeug sein, ein hochentwickeltes Instrument, das Informationen miteinander vergleicht.

Der Einsatz von Datenverarbeitung brachte zwei Probleme, die andere Computerbenutzer nicht kennen: Das Tätigkeitsgebiet des Suchdienstes - Hilfe für Opfer von unerwarteten und immer wieder aufflammenden Konflikten - bedeutet, dass Planung sehr dem Zufall überlassen werden muss. Das anfallende Informationsvolumen kann zu keinem Zeitpunkt abgeschätzt werden.

Ein anderes Problem ist, dass die dem Computer eingegebenen Daten oft aus zufälligen Quellen stammen, oder falsch buchstabierte Namen enthalten. Ein Teil der Information ist in diesem Fall nicht zuverlässig. Der Suchdienst ist zudem meist da im Einsatz, wo zivile Verwaltungsbehörden nicht mehr existieren. Die verarbeiteten Informationen können zudem verschiedenen linguistischen und semantischen Systemen entnommen sein.

Um diese "Unzuverlässigkeit" zu korrigieren, entschied sich der Suchdienst für ein "zusammenhangherstellendes" Datenverarbeitungssystem. Es wurde eine Methode entwickelt, die die langfristigen Bedürfnisse des Suchdienstes deckt, logische Zusammenhänge von Basisinformationen variabel herstellen kann, statt nur präzise Resultate zu liefern, wie das bei buchhalterischen Arbeiten erforderlich ist.



(Der IKRK-Praxis entsprechend wurden die Namen in den folgenden Beschreibungen abgeändert, um die genannten Personen zu schützen).

DER VATER AUS LENINGRAD

„Ich werde morgen 37 Jahre alt, und das ist das schönste Geburtstagsgeschenk, das ich mir vorstellen kann“. Michaels Stimme am Telefon konnte die Emotion nicht verbergen. Seine Gesprächspartnerin vom Suchdienst in Genf hatte Tränen in den Augen. An diesem 10. Januar 1983 durfte sie Michael mitteilen, dass sein Vater, den er nicht kannte, noch am Leben war und in Leningrad wohnte.

Michael ist Deutscher und lebt in der Bundesrepublik. Er spricht kein Russisch. Sein Vater ist Sowjetbürger.

All das begann mit einer Liebesgeschichte: Anfang 1945 flüchtete ein junges Mädchen, Ingrid, mit ihrer Mutter aus ihrer Heimatstadt in Ostdeutschland. Wie Tausende von Flüchtlingen liessen die beiden ihre ganze Habe hinter sich. Sie fanden Aufnahme bei einem Bauern in einem kleinen Dorf.

Auf dem Bauernhof gab es einen russischen Kriegsgefangenen: Boris, Leutnant der Roten Armee. Ingrid mochte ihn. Ihr erster Kontakt war ein schüchternes Lächeln. Boris versuchte es mit ein paar Brocken Deutsch.

Als der Krieg zu Ende ging, war Ingrid schwanger. Boris träumte von der Zukunft - er wollte Ingrid nach Hause führen, die beiden würden heiraten... Doch die Ereignisse überstürzten sich, das Schicksal machte dem jungen Paar einen Strich durch die schönen Träume und trennte es.

Michael wurde im Januar 1946 geboren. Seine Mutter erzählte ihm nichts. Erst an seinem 21. Geburtstag erfuhr er die Wahrheit. Und da schwor er sich, den Vater zu finden. Er sah sich um, erkundigte sich da und dort, doch die Jahre gingen dahin. Im April 1982 schrieb Michael an den Suchdienst. Er kannte den Namen seines Vaters, sein Geburtsdatum, den Namen des Dorfes, wo Boris Kriegsgefangener gewesen war. Der Suchdienst setzte sich mit der Allianz der Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds in der UdSSR in Verbindung.

Im Januar 1983 - neun Monate nach dem hoffnungsvollen Brief Michaels an den Suchdienst - hatte der junge Mann (inzwischen auch Vater eines Teenagers) die Adresse seines Vaters und plante eine Reise nach Leningrad.

EINE REISE ENDET IM GEFÄNGNIS

Der Ungar Georg war von Reisefieber gepackt. Er reiste durch Europa, ging in die Vereinigten Staaten und landete im konfliktgeladenen Mittelamerika. Sein letzter Brief erreichte seine Mutter in Ungarn im Jahr 1976. Ein Jahr später wandte sich die Mutter an das Ungarische Rote Kreuz, weil sie ihren Sohn wiederfinden wollte. Diese Nationale Gesellschaft nahm mit dem Suchdienst Kontakt auf. Der Suchdienst beauftragte das Amerikanische Rote Kreuz mit den Nachforschungen. In der Region, wo Georg zuletzt gelebt hatte, wurde vergeblich nach seinem Verbleib geforscht. Der Suchdienst musste der Mutter über das Ungarische Rote Kreuz mitteilen lassen, dass Georg unauffindbar blieb.

Ein trauriges Ende der Geschichte? Keineswegs. Denn fünf Jahre nach der ersten Anfrage, im April 1982, besuchten IKRK-Delegierte Häftlinge in El Salvador. Sie trafen einen jungen Ungaren, der Anfang des Jahres verhaftet worden war und sich in schlechter Verfassung befand. Das IKRK bemühte sich um seine Freilassung aus humanitären Gründen. Die IKRK-Delegation in El Salvador bat den Suchdienst in Genf, ein Asyl-land für Georg zu finden, mit Hilfe des UNO-Hochkommissariats für das Flüchtlingswesen (UNHCR). In einem solchen Fall konsultiert der Suchdienst immer die Archive. Und siehe da, man fand, dass dieser Georg schon 1977 von seiner Mutter gesucht wurde. Man sandte eine Botschaft nach El Salvador und fragte Georg, ob seiner Mutter der Aufenthaltsort des Sohnes bekanntgegeben werden dürfe. Georg war ausser sich vor Freude. Während das UNHCR ein Asyl-land für den jungen Mann suchte, übermittelte das IKRK regelmässig Nachrichten zwischen Mutter und Sohn.

Im September 1982 konnte Georg El Salvador verlassen. Ein IKRK-Delegierter begleitete ihn auf dem Flug nach Miami.

BANGE UNGEWISSHEIT

Das Boot mit rund 300 Personen an Bord traf in der Abenddämmerung in Kota Baru an der malaysischen Ostküste ein. Die beschwerliche Reise der vietnamesischen Flüchtlinge war zu Ende. Doch es war zu spät am Abend, um die Flüchtlinge zu registrieren. Die lokalen Behörden baten den Kapitän, an der Flussmündung Anker zu werfen, bis Landeerlaubnis gegeben werde. Noch eine Nacht auf dem Boot! Doch das Schicksal wollte es anders. Eine weitere Tragödie wartete auf das menschliche Strandgut, in Form eines unerwarteten und schrecklichen Tropensturms. Starke Winde und eine aufgewühlte See brachten das Boot zum Kentern. Für rund 150 Personen endete die Flucht aus Vietnam mit Ertrinken. Ihre Leichen wurden in den kommenden Tagen an Land gespült. Sie wurden in Massengräbern entlang der Küste beerdigt. Mit Hilfe der Überlebenden wurden Listen der Ertrunkenen erstellt. Der Such- und Postdienst des Malaysischen Roten Halbmonds übernahm die bittere Aufgabe, die Familien zu informieren.

Doch die See gab nicht alle Opfer zurück. Leute wurden vermisst. Waren sie noch am Leben? In solchen Fällen ist die Hoffnung oft stärker als der Zweifel. Ein 12jähriges Mädchen, das auf einem anderen Boot Vietnam verlassen hatte und sich in England bei Verwandten in Sicherheit befand, hoffte weiter. Ihr 19jähriger Bruder hatte Vietnam an Bord des gekenterten Schiffs verlassen. Wo war er? Die Schwester schrieb an den Such- und Postdienst des Malaysischen Roten Halbmonds in Kuala Lumpur. Der junge Mann befand sich unter den Vermissten. Für das Personal des Suchdienstes begann eine zwei Monate dauernde Suche. Tag für Tag besuchte man Dörfer und Städte entlang der Küste, Flüchtlingslager auf dem Festland und auf den Inseln. Behörden, Missionare und die Reisebegleiter des jungen Mannes wurden befragt. Niemand wusste etwas über seinen Verbleib. Er konnte weder tot noch lebendig gefunden werden.

Der Suchdienst war so beschäftigt, dass er vergass, die kleine Schwester in England auf dem laufenden zu halten. Die Schwester hoffte weiter. Doch als endlich ein Augenzeuge der Tragödie gefunden war, bestätigten sich nur die schlimmsten Befürchtungen: der junge Mann war ertrunken, und Versuche, ihn aus dem Wasser zu holen, waren misslungen.

Der Such- und Postdienst in Kuala Lumpur musste nun die kleine Schwester in England informieren. Als Antwort darauf und trotz aller Trauer schrieb das Mädchen zurück. Sie dankte für all die Bemühungen, ihren vermissten Bruder zu finden.

Für die vietnamesischen "Boat People", die alle Facetten eines unerbittlichen Schicksals erlebten, bevor sie ein neues Leben beginnen konnten, ist Gewissheit, selbst wenn sie weh tut, oft leichter zu ertragen als endlose Zweifel über den Verbleib eines geliebten Menschen.

GLÜCKLICHES WIEDERSEHEN FERN DER HEIMAT

Ein Delegierter kehrt von einer mehrwöchigen Mission im guerrillakontrollierten Territorium eines afrikanischen Landes in die Hauptstadt zurück. In seinem Reisegepäck befinden sich nicht nur Angaben über den Lebensmittelbedarf einer Gruppe von Vertriebenen. Er bringt auch einen Suchantrag zurück. Leila, ein junges Mädchen, sucht seine Mutter. Auf dem Formular des Suchdienstes schrieb Leila neben ihrem Namen: "Kämpferin für die Befreiungsfront".

Leila war ein Kind, als ihre Mutter vor sieben oder acht Jahren floh, um Zuflucht in der Schweiz zu finden.

In all den Jahren gab es keinen Kontakt zwischen Mutter und Tochter. Vielleicht schrieben sich die beiden, doch die Briefe kamen nie an. Leila glaubte, dass ihre Mutter in Genf zu finden sei. "Kann Ihre Organisation meine Mutter finden?", fragte sie den Delegierten und ihre dunklen Augen sprachen von Kummer und Sorge.

Leilas Suchantrag, einem Delegierten im afrikanischen Busch in die Hand gedrückt, traf einen Monat später, im März 1980, in der Hauptstadt des Landes ein. Der Antrag wurde sofort nach Genf weitergeleitet.

Zwei Wochen später bestätigte die Genfer Einwohnerkontrolle dem Suchdienst, dass Leilas Mutter Halina tatsächlich bei Freunden in Genf lebe. Der Suchdienst nahm Kontakt auf und erfuhr, dass Halina im Krankenhaus lag. Der betreuende Arzt versicherte jedoch, dass kein Grund zur Besorgnis gegeben sei.

Halina erhielt die Botschaft ihrer Tochter im Krankbett. Der Suchdienst bat um Antwort und fragte die Mutter, ob ihr Aufenthaltsort Leila bekanntgegeben werden dürfe. Sechs Tage später lag die Antwort vor: Halina erzählte ihrer Tochter von ihrer Freude, sie wiederzufinden, beschrieb kurz ihre Krankheit und versprach, bald wieder zu schreiben. Der Suchdienst seinerseits machte Halina darauf aufmerksam, dass sie Geduld haben müsse. IKRK-Delegierte betreten das Niemandsland, wo ihre Tochter lebt, nur selten...

Viele Monate vergingen, bevor Halina erneut von ihrer Tochter hörte. Während eines Jahres tauschten Mutter und Tochter Nachrichten aus und hofften auf ein Wiedersehen.

Im November 1982 konnte Halina ihre Leila in Genf in die Arme schliessen.

Das *Internationale Komitee vom Roten Kreuz* (IKRK) bildet zusammen mit der Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und den anerkannten nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds das Internationale Rote Kreuz.

Das IKRK, eine unabhängige humanitäre Institution, ist das Gründungsorgan des Roten Kreuzes. Als neutraler Mittler in bewaffneten Konflikten und Wirren bemüht es sich aus eigener Initiative oder unter Berufung auf die Genfer Abkommen, den Opfern von internationalen Kriegen und Bürgerkriegen und von inneren Wirren und Spannungen Schutz und Hilfe zu bringen. Damit leistet es einen Beitrag zum Weltfrieden.

ITS
Internationaler Suchdienst
Bibliothek: 17-Sonst 20



Herausgegeben vom Internationalen
Komitee vom Roten Kreuz
Zentrale Suchdienst
Genf 1985

I
So
2